

**CHRISTINA THÜRMER-ROHR**

## **Das Tröstende der Ordnung und das Gift der Fremdheit Das Tröstende der Fremdheit und das Gift der Ordnung**

Angesichts der in grosse Unordnung geratenen Welt und der Verunsicherungen, die diese Unordnung bewirkt, sagen viele: „*Ich verstehe die Welt nicht mehr*“. Viele fühlen sich „fremd im eigenen Land“. Und es sind keineswegs nur die Neuankömmlinge, Fremde von aussen, die solche Fremdheitsgefühle hervorrufen, sondern es sind eingesessene Inländer, die der gleichen Welt entstammen wie man selbst. Fremdheit ist zur Metapher geworden für heillose Orientierungsverluste und für das Scheitern des modernen Versprechens, dass wir uns einer Welt wenigstens anzunähern, die nach Sinn und Vernunft sucht. Es ist eine generalisierte Fremdheitserfahrung in einer aus ihren Ordnungs- und fragilen Sicherheits- oder Scheinsicherheitsgebäuden brechenden Welt, eine Fremdheit gegenüber Umständen, auf die man keinen Einfluss zu haben scheint. Es ist auch die Verunsicherung darüber, Feinde nicht rechtzeitig erkannt, sondern allzu lange im Nebel der Fremdheit unkenntlich gemacht zu haben. Das Gefühl „*Ich verstehe die Welt nicht mehr*“ bereitet den Boden für falsche Ursachenbehauptungen und für eine Mentalität, die unerwartete Giftigkeit in die Diskurse bringt. Wenn ausserdem Fremde sich als Feinde entlarven, verschwimmen die Unterschiede zwischen Fremdheit und Feindschaft, Fremdheit scheint sich wieder auf Feindschaft zu reimen. Feindschaft wird wieder zu einer unentbehrlichen politischen Kategorie und das Erkennen von Gefahren und Gefährdern zur unausweichlichen Aufgabe.

Was bedeutet Fremdheit? Bei der Stoffsuche gerät man in einen Dschungel unterschiedlichster Ansichten und Akzentsetzungen, z.B.<sup>1</sup>:

Fremdheit - die Angst vor dem Unberechenbaren.

Fremdheit – eine Störung der Orientierung und Verhaltenssicherheiten.

Fremdheit – der Verlust fester Regeln.

Fremdheit – Grenze und Qual des Zusammenlebens.

Fremdheit – ein Motor der Feindschaft.

Fremdheit – eine Anomalie, die die Grenzlinien zwischen Freund und Feind verwischt.

Fremdheit - ein Abfallprodukt des modernen Fortschrittsversprechens.

Fremdheit – ein Beutegut, das domestiziert und aneignet werden muss.

Fremdheit - das Ausserordentliche, das vertraute Ordnungsgebäude in Frage stellt.

Fremdheit – die Enttäuschung des Glaubens an die Beherrschbarkeit der Welt.

Fremdheit - das Unzugängliche, das sich dem Zugriff und der Verfügungsgewalt entzieht.

Fremdheit – der Verlust des Vertrauens in die Kraft des Wissens.

Fremdheit – das Fehlen eines Schlüssels, der das Unerschlossene öffnen könnte.

Fremdheit – ein Missverhältnis zwischen Verlangen nach Erkenntnis und ausbleibenden Antworten.

Fremdheit – die Entdeckung, dass die Eigenwelt nicht die einzige Welt ist.

Fremdheit – eine Zumutung, die dem eigenen Horizont seine Überzeugungskraft nimmt.

Fremdheit – der Verlust des Glaubens an eine *richtig* einzurichtende Welt, wenn die Fremden nur so

---

<sup>1</sup>z.B. Wolfgang Müller-Funk: Theorien der Fremden. Tübingen 2016. Edzard Obendik: Der lange Schatten des balyonischen Turmes – Das Fremde und der Fremde in der Literatur. Göttingen 2000. Bernhard Waldenfels: Fremdheit, Gastfreundschaft und Feindschaft. In: Information Philosophie, Heft 5 2006, S.18. Herrfried Münkler / Marina Münkler: Die neuen Deutschen – Ein Land vor seiner Zukunft. Berlin 2016. Ulrich Beck / Edgar Grande: Das kosmopolitische Europa. Frankfurt/M. 2004. Ulrich Beck: Sinn und Wahnsinn der Moderne. In: taz vom 14.10.2014, S.15f. Zygmunt Bauman: Moderne und Ambivalenz – Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg 1992. Zygmunt Bauman: Die Angst vor den Anderen Berlin 2016. Julia Kristeva: Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt/M. 1990. Albert Camus: Der Mythos von Sisyphus – Ein Versuch über das Absurde. Düsseldorf 1956

wären wie man selbst.

Fremdheit – die Entdeckung, dass die Eigenwelt nicht die einzige Welt ist.

Fremdheit – ein ständiger Stachel, der auch in der Eigenwelt wohnt.

Fremdheit - der Beweis, dass niemand „Herr im eigenen Haus“ ist.

Fremdheit - ein Spiegel der unerkannten Anteile des Ego.

Fremdheit – die Einsicht, dass wir uns auch selber nicht kennen und nicht trauen können.

Fremdheit – der Zweifel an der Fähigkeit, die Welt adäquat zu beschreiben, geschweige denn zu verstehen.

Fremdheit – die Konfrontation nicht nur mit dem *noch* Unverständlichen, sondern mit dem *im Prinzip* Unverständlichen.

Fremdheit - die Absage an eine universale Vernunft.

Fremdheit – die Unmöglichkeit homogener Gemeinschaften, in deren Namen gesprochen werden könnte.

Fremdheit – die Aufforderung zur Gastfreundschaft.

Fremdheit – die Erinnerung daran, dass wir einander antworten statt vereinnahmen sollen.

Fremdheit – ein Anruf, der gerade vom Unvertrauten an uns ergeht.

Fremdheit - unsere Existenzbedingung, die essentiell zu den Dingen gehört, zu *allen* Dingen.

Fremdheit – das Absurde der menschlichen Situation, die *alle* zu Fremden macht.

Fremdheit – die Vorstellung einer grenzenlosen Welt hinter allen trennenden Sprachen.

Fremdheit – ein Fragezeichen an kosmopolitische Einheitsträume, die ja keine Fremden kennen.

Fremdheit – Reichtum und Genuss der Vielstimmigkeit offener Gesellschaften.

Fremdheit - das Staunen, am Leben zu sein.

Fremdheit – eine bleibende Herausforderung, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

Das Verhältnis von Fremdem und Eigenem spiegelt sich also in höchst widersprüchlichen Denkfiguren, die einen Eindruck vom „Sinns und Wahnsinns der Moderne“<sup>2</sup> widerspiegeln. Sie reichen von der Konstruktion einer sauberen, gesunden Welt vor ihrem dunklen, unsauberen Rest<sup>3</sup>, von der Ungewissheit als die Mutter aller Ängste<sup>4</sup> bis hin zu einer unausweichlichen moralischen Verpflichtung, die vom Fremden ergeht. Mit dieser ist kein Gegenüber – ob fremd oder vertraut – einzuverleiben, nicht am Ich zu messen und nicht nur als dessen Erweiterung zu gebrauchen. *Jedes* Gegenüber stellt damit als das Andere des Eigenen Ansprüche an mich und uns. Fremdheit wird zur Grundlage unserer Existenz überhaupt.

Im folgenden geht es um eine Deutung der Fremdheitsideologie in der westlichen Moderne, jener nicht genau datierbaren Entwicklungsphase nach dem Zusammenbruch einer göttlichen Weltordnung, die ja einfach da war, also gegeben schien, ohne dass Menschen sie selbst erfinden mussten – im Unterschied zur Natur, in der der Mensch schweigt. Es war Zygmunt Bauman<sup>5</sup>, der uns Anfang der neunziger Jahre mit einer verstörenden Diagnose der Moderne konfrontierte. Er analysierte Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Nationalismus als direkten Ausdruck des modernen Projekts<sup>6</sup>, damit auch den Holocaust als „legitimen Bewohner“ im Haus der Moderne<sup>7</sup> und nicht als einmalige historische Episode und als Rückfall in die Barbarei. In Baumans Analyse liegt das wesentliche Merkmal moderner Geisteshaltung in ihrem Ziel, eine eindeutige, kontrollierbare Welt zu schaffen, in der alles gezeugnet werden musste und ausgesondert werden

<sup>2</sup>Ulrich Beck: Sinn und Wahnsinn der Moderne, a.a.O.

<sup>3</sup>Zygmunt Bauman: Die Angst vor den anderen, a.a.O.

<sup>4</sup>Zygmunt Bauman: Die Angst vor den anderen, a.a.O., S.111

<sup>5</sup>Soziologe polnisch-jüdischer Herkunft. Geb. 1925 in Posen. 1939 bei Kriegsausbruch Flucht in die SU, Rückkehr nach Polen als politischer Offizier. Soziologe an der Universität Warschau. 1967 Austritt aus der Kommunistischen Partei, Emigration nach Israel. Seit 1971 Prof.für Soziologie an der Universität Leeds, England. 1998 Adorno-Preis, 2014 Preis für sein Lebenswerk von der Dt.Ges.für Soziologie. Gest. 9.1.2017

<sup>6</sup>Zygmunt Bauman: Moderne und Ambivalenz, a.a.O.

<sup>7</sup>Zygmunt Bauman: Dialektik der Ordnung - Die Moderne und der Holocaust. Hamburg 1992. Ders.: Moderne und Ambivalenz, a.a.O., S.43-56

sollte, was diesem Ziel zuwiderläuft. Es war die Vorstellung von den Welt als eines geräumigen Aktenschrancks. Dieser sollte all die Akten enthalten, welche die Welt enthält – „jede Akte und jede Einzelheit auf einem gesonderten Platz ganz für sich beschränkt, wobei etwaige Zweifel durch einen Querverweisindex gelöst werden“<sup>8</sup>. Die Moderne ist ein Projekt, das Ordnung schaffen wollte, ein ordnungssüchtiges Projekt, ein besessener Marsch nach vorne<sup>9</sup>, getrieben von der Angst vor Ambivalenz und Unordnung, der Angst vor dem grossen Unbehagen, das wir empfinden, wenn wir nicht imstande sind, eine Situation vorherzusehen, richtig zu lesen und zu durchschauen. Ordnung ist eine menschliche Schöpfung, sie muss geplant und hergestellt werden. „Eine ordentliche Welt ist eine Welt, in der man weiter weiß“, in der man mit Sicherheit herausfinden kann, wie es weitergeht, in der man die Wahrscheinlichkeiten berechnen und sich so auf vergangene Erfolge als Anleitungen für künftige verlassen kann<sup>10</sup>.

Im Rahmen dieser Analyse wird der Umgang mit Fremdheit zum exemplarischen Untersuchungsfeld, und nimmt die Unterscheidung zwischen Freunden, Feinden und *Fremden* einen zentralen Platz ein. Diese drei Kategorien sind dazu angetan, Ordnung ins Leben und Denken zu bringen. *Freunde* sind die, die zu *uns* gehören. Sie machen das Sich-Zu-Haus-fühlen in einer Gesellschaft und Nation aus, sie sind meines- und unseresgleichen, füllen unser WIR, sind wie ich und wir, so wie man selbst ist oder wofür man gehalten werden möchte. *Feinde* sind das Gegenbild, das, was ich nicht bin und was wir nicht sind. Das Bild der Feinde definiert und formt sich an dem der Freunde und umgekehrt. Die Freund-Feind-Opposition sortiert Richtiges vom Falschem, Gutes vom Bösem, Schönes vom Hässlichem. Sie macht die Welt lesbar und zerstreut Zweifel. Was da geschaffen wird ist ein „behaglicher Antagonismus“<sup>11</sup> – behaglich, weil beide Seiten klar definiert und somit berechenbar erscheinen. Gegen diesen Antagonismus steht und rebelliert der *Fremde*. Er erscheint bedrohlicher als der Feind. Denn Fremde sind nicht einzuschätzen, sind weder Freund noch Feind, sie könnten beides sein, man kann es nie wissen. Die Fremden durchkreuzen die ordnende Macht des klaren Entweder-oder-Gegensatzes, sie lähmen Wissen und Handeln, sie „vergiften das Tröstende der Ordnung“<sup>12</sup>. Die Ungewissheit, die sie verkörpern, ist verwirrend, sie signalisiert eine unkalkulierbare ständige Gefahr. Das Fremde bildet Lao einen schweren Affront gegen ein Hauptsymptom der Moderne: den Wunsch nach Beherrschbarkeit der Verhältnisse, garantiert durch souveränes Organisieren und Können.

Wie sich herausstellte, war das Ordnungschaffen und damit die systematische Bekämpfung der Unberechenbarkeit und Ambivalenz des Fremden eine unlösbare Aufgabe. Dieses Dilemma verband Bauman anfangs noch mit der vorsichtigen Hoffnung auf eine sog. Postmoderne – ein Name, der mittlerweile verschwunden ist -, d.h. auf eine Entwicklung, in der die Moderne auf sich selbst, ihre Glaubenssätze und ihre angerichteten Schäden zurückblicken und dem Automatismus blosser Fortsetzung entgehen könnte. Bauman beschrieb die Lage mit dem Bild eines vorbeigefahrenen riesigen Schiffes. Es hat das Wasser aufgewühlt und hinterlässt Turbulenzen, deretwegen die vielen kleinen Segelboote drumherum in alle Richtungen ausweichen müssen. Manche Insassen sind ins Wasser gefallen und schwimmen richtungslos oder gegen den Strom, um ihre Boote zu erreichen. Sobald das Wasser sich aber beruhigt hat, können sie ihren Blick auf das grosse Schiff werfen, das die Turbulenz verursacht hat. Es ist immer noch nah und von monumentaler Grösse, aber die Segler sind jetzt *hinter* ihm. Sie können seine Fahrtrichtung abschätzen, können sich entscheiden, ob sie seinem Kurs folgen wollen oder nicht. Sie können im Kielwasser des grossen Schiffes ernsthafte Fehler in dessen Plan erkennen. „*Sie sind ... bereit, mit einem kritischen Blick auf die alten Navigationsprinzipien zu schauen*“<sup>13</sup>. Postmoderne bedeutet also nicht notwendig das Ende der

<sup>8</sup>Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz*, a.a.O., S.15

<sup>9</sup>Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz*, a.a.O., S.24

<sup>10</sup>Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz*, a.a.O., S.14

<sup>11</sup>Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz*, a.a.O., S.75

<sup>12</sup>Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz*, a.a.O., S.77

<sup>13</sup>Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz*, a.a.O., S.332

Moderne. Vielmehr ist es „*der moderne Geist, der einen ... nüchternen Blick auf sich selbst wirft*“, „*die Moderne, die volljährig wird, die sich selbst aus der Distanz betrachtet statt von innen ...*“, *die Moderne, die sich mit ihrer eigenen Unmöglichkeit abfindet; ... die bewusst aufgibt, was sie einstmals unbewusst getan hat*“<sup>14</sup>.

Eine solche Aussicht schien nach dem Ende des Kalten Kriegs, mit dem manche Mauern und Grenzen verschwanden, für kurze Zeit greifbar. Statt Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit inspirierte eine neue Dreierallianz der Werte die Mentalitäten und politischen Hoffnungen: *Freiheit, Verschiedenheit, Toleranz*, diese vorübergehend postmodern genannten Werte, wobei die Praxis allerdings „*kein bißchen weniger verunstaltet war*“ als die vorherige<sup>15</sup>. Um im Bild zu bleiben: Die führungslos gewordenen Segler gerieten in unkartierte, fremde Gewässer, sie kannten sich nicht mehr aus, konnten über einen möglichen neuen Kurs nicht entscheiden und keine klugen Konsequenzen aus früheren Fehlentscheidungen ziehen.

Wir sind heute konfrontiert mit dem Faktum, dass politische Macht durch unverfrorene Lügen und gezielten Desinformationen, durch Verhöhnung des Rechtsstaats und Verachtung der Presse, durch Frauenfeindlichkeit, Fremdenfeindlichkeit, Homophobie, Rassismus, aggressiven Patriotismus und weissen Nationalismus mit allen Entgrenzungen und Tabubrüchen erreicht werden kann. Und dass das alles dem Machterwerb nicht schadete, sondern nützte. Bestürzung auch nicht zuletzt deswegen, weil wir nicht wirklich auf die Ereignisse vorbereitet waren. In Nachlesen der USA-Wahlen z.B. heisst es: *Wer sind wir, die wir ... all das überhaupt nicht erwarteten, die wir nicht begriffen, dass die Leute für jemanden mit rassistischer, fremdenfeindlicher Sprache, mit einer Geschichte sexueller Beleidigungen stimmen würden ... Schirmt uns unsere ... Art des liberalen Denkens von der Wirklichkeit ab?*<sup>16</sup> Könnte es sein, dass eine liberale, progressive, feministische Generation sich „*vor den Problemen derer verschliesst, die ausserhalb ihrer eigenen Gruppe stehen*“<sup>17</sup>?

Viele der Angesprochenen sagen „*Ich verstehe die Welt nicht mehr*“. Wie kommt es, dass auch kritische Zeitgenoss/innen versäumten, das – i.w.S. verstandene - Phänomen Trump wirklich ernst zu nehmen? Was bedeutet es, dass Berichterstatter sich in eine „fremde Welt“ versetzt sahen, als sie erste Kontakte ins Trump-Team unternahmen? Was bedeutet es, dass sie oder wir offensichtlich für wenig relevant erachteten, was ausserhalb des eigenen Horizonts geschah, dass also die Übereinstimmung und Bestätigung durch Gleichgesinnte für die eigene Meinungsbildung ausreichend erschien?

In dem Ausruf „*Ich verstehe die Welt nicht mehr!*“ zeigt sich, dass ausgesparte, unerkannt gebliebene Entwicklungen uns jetzt wie etwas Fremdes gegenüber treten – unberechenbar, unvertraut, beängstigend. Diese fremd gewordenen Ausschnitte der Realität sind das Ergebnis eines eng eingestellten Blicks, der möglichst wenig kognitive Dissonanz zu den eigenen Wert- und Ordnungsvorstellungen aufkommen lassen will, der also versucht, die Konfrontation mit den Irritationen der *Fremdheit* zu vermeiden. Solche Ausblendungen werden vermutlich gestärkt durch den zunehmenden Einfluss digitaler, sog. sozialer Medien, d.h. durch die Leichtigkeit, zwar viel zu kommunizieren, aber erstrangig mit den eigenen „Freunden“, mit Leuten, die die Dinge so sehen wie man selbst. Das weltweite Netz schützt seine Nutzer/innen vor der Kollision mit Milieus und Köpfen, die der eigenen Sicht nicht entsprechen. Man kann sich, heisst es, in einem Leben in „getrennten Blasen“ einrichten, man bezieht gefilterte Nachrichten und lässt so Bilder entstehen, die die konträren Lebensrealitäten nicht mehr wiedergeben.

In dieser Variante des Fremdheitsproblems wird die Eigensicht wie in einem kollektiven

<sup>14</sup>Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz*, a.a.O., S.333

<sup>15</sup>Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz*, a.a.O., S.334

<sup>16</sup>Judith Butler: *Wer sind sie?* In *Süddeutsche Zeitung*, Nr.260, 10.November 2016, S.13

<sup>17</sup>Marc Lilla, zitiert im *Spiegel*, Nr.49, 2016, S.134

Narzissmus zur einzigen relevanten Realität und wird als solche verallgemeinert. Das zur Eigenwelt nicht passende wird und bleibt fremd, fremd gemacht durch bewusste Distanz, womit das *Andere von mir* sich in seiner Fremdheit verstärkt. Erst die unheimliche Machtergreifung des ausgegrenzten Fremden deckte auf, dass es sich nicht um eine Invasion, nicht um einen Eindringling von aussen handelte, sondern um das Übersehene, das innerhalb der eigenen Kultur und Geschichte gewachsen ist. Diese Fremdheit ist eigenes Werk, geschaffen durch eigene Ausblendung. Das Ergebnis ist eine fiktive Welt, die das fremd erscheinende als das Unberechenbare ausgrenzte oder als Ignorierbares neutralisierte. Eva Menasse schrieb kürzlich: „*Das finde ich am allerunheimlichsten, dass alles, was ich zum allarmierenden Zustand der Welt denken kann, ... diesen Blasen ähnelt ... Ich habe mehr Fragen als je zuvor in meinem Leben*“<sup>18</sup>.

Das „*Ich verstehe die Welt nicht mehr*“ heisst auch, sich jetzt *selbst* fremd zu fühlen, ich bin selbst fremd geworden: ich *verstehe* nicht mehr. Diese Amputation des Verstehens, die den Kern aller Fremdheitserfahrungen ausmacht, schränkt den gewohnten Anspruch ein, in der Welt zu Hause zu sein. Es wirkt wie ein Diebstahl an einem Instrumentarium, das zu besitzen oder zu erwerben die Moderne anvisiert hatte, wie ein böser Raub an unserer Mündigkeit, wie eine Demütigung der Souveränität des eigenen Urteils, sogar wie das Eingeständnis eines irgendwie infantilen Bewusstseins, das auf Wiedererkennen und selbstverständlicher Beheimatung im Vertrautem besteht.

Handelt es sich hier vielleicht um eine Variante der *Entfremdung*, um ein Nicht-Verstehen als Zusammenhangsblindheit im Marx'schen Sinne<sup>19</sup>, die durch kapitalistische Verhältnisse vorgegeben und aufgezwungen ist, um ein strukturelles Verkennen der Wirklichkeit, mit der die Einsicht in die gesellschaftliche Lage verstellt ist und menschliche Freiheit an eine dem Individuum fremd gegenüberstehende Macht übertragen wird? Entfremdung in diesem Sinne ist ein notwendig falsches Bewusstsein, das die Machtverhältnisse wie durch eine falsche Brille undurchschaubar macht und mit dieser Verblendung die herrschenden Interessen stützt – wie der Knecht, wenn er sich selbst als Objekt des Herrn entwirft und die Welt aus dessen Perspektive sieht, oder wie die Frauen, wenn sie dem „Mythos Weiblichkeit“ aufsitzen und nicht erkennen, dass sie damit dem patriarchalen System und der eigenen Unterdrückung dienen<sup>20</sup>. In aktualisierter Form findet diese Analyse sich in der Kritik des Neoliberalismus wieder, der das Ideal des *politischen* Menschen zu ersetzen sucht durch Menschen als *Humankapital*<sup>21</sup>. Wir verlieren damit, schreibt Wendy Brown, die Sprache und den Rahmen, um uns der Gegenwart gegenüber noch rechenschaftspflichtig zu sehen und auf die aktive Gestaltung der zukünftigen Welt Einfluss zu nehmen<sup>22</sup>.

Ordnung ist tröstend, sagt die Ideologie: eine Ordnung, die das Eigene normalisiert und das Fremde als diffusen Rest fremd hält, eine Ordnung, die Wert und Unwert zweifelsfrei zuteilen und das Fremde im Aussen lokalisieren will. Aber wo ist aussen? Alle Versuche zur Stigmatisierung der Fremdheit, alle Praktiken zur Herstellung von Fremdheit, alle Irritationen über eigene Fremdheiten, alle Abwehr äusserer Fremdheiten: sie alle spiegeln eine Scheinordnung, die ein Trost für die Norm - des Weisseins - ist und ein Gift für alle, die von diesem Trost nichts haben.

Die gleiche Moderne, die mit solchen Vorhaben angeklagt ist, hat aber auch gegenläufige Töne angeschlagen. Ihr Verhältnis zur Fremdheit ist nicht *nur* von Ordnungsobsessionen und Reinwaschungsversuchen angetrieben, die sämtliche nicht ins Eigene übersetzbaren Reste des Unberechenbaren tilgen wollen. Es sind Weckrufe, die auch das Zutrauen enthalten, die Dinge durchschauen zu können, die die entfremdete Perspektive also nicht zur notwendigen Konstante erklären und uns nicht nur zu ihren Sklav/innen. Manche Zeugnisse der Moderne zerfallen, wurden

<sup>18</sup>Eva Menasse: Zauberlehrlinge. In: Der Spiegel, Nr.2, 2017, S.124-126

<sup>19</sup>Karl Marx / Friedrich Engels: Deutsche Ideologie. Werke Bd.3. Berlin 1073

<sup>20</sup>Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht. Hamburg 1968

<sup>21</sup>Wendy Brown: Die schlechende Revolution – Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört. Berlin 2015

<sup>22</sup>Wendy Brown: Die schleichende Revolution, a.a.O., S.253

zerstört oder zerstören sich selbst, andere könnten weiterleben und sich weiterentwickeln. Die Moderne kennt auch das Gift der Ordnung und das Tröstende der Fremdheit. Und damit haben alle, die der neuen Entwicklung etwas entgegensetzen wollen, „eine steile Lernkurve vor sich“<sup>23</sup>.

In einer globaler und multipler werdenden Welt erweitern sich die Erfahrungen mit dem Eigenen wie mit dem Fremden, den Fremdkörpern im Eigenen, dem Fremdsein im Eigenen, dem Eigenen im Fremden, den Fremden in der Fremde. Das Fremde ist überall und überall sichtbar. Damit wird auch das Verstehen zum Ausdruck jener Unruhe der Fremdheit, die das Verstehen zu einer nicht endenden Tätigkeit macht<sup>24</sup>, und diese garantiert nicht Einverständnis und Übereinstimmung, sondern sucht einen Zugang zur Welt, eine Anfreundung mit der Welt<sup>25</sup>. Grenzen des Verstehens sind damit mehr als nur vorübergehende Verunsicherungen. Sie deuten vielmehr auf eine ganz fundamentale grundsätzliche Fremdheit hin, eine existentielle Erfahrung, eine menschliche Grundverfassung. Das Fremde wird zum Anwalt der Realität<sup>26</sup>. Wenn wir beherzigen, dass wir Fremde unter Fremden sind, verlöre die Fremdheit ihre stigmatisierende Bedeutung. Wenn alle sich als Fremde erkennen, auch das Uneigene in uns selbst, kann Fremdheit zu einer Form von Freiheit werden<sup>27</sup>.

---

<sup>23</sup>Kerstin Kohlenberg / Jörg Lau / Mark Schieritz: Was, wenn er doch Erfolg hat? In: Die Zeit Nr.4, 19.1.2017, S.2-3

<sup>24</sup>Hannah Arendt: Verstehen und Politik. In: Zwischen Vergangenheit und Zukunft – Übungen im politischen Denken I. München 1994, S.126

<sup>25</sup>Christina Thürmer-Rohr: Verstehen und Schreiben – unheimliche Heimat. In: Text und Kritik, H.166/167, S.92-101

<sup>26</sup>Edzard Obendiek: Der lange Schatten des babylonischen Turmes, a.a.O., S.226

<sup>27</sup> Christina Thürmer-Rohr: Wir und die Anderen. In: Verlorene Narrenfreiheit. Berlin 1994, S. 153

---